

# Chinesische Germanistik nach der Erstellung neuer Curricula

*Zhao Dengrong*

## 1. Entwicklung neuer Curricula und deren Anwendung

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre, genauer 1985 und 1988, hat die Deutschgruppe der Fachkommission zur Lehrmittelentwicklung und -begutachtung zum Fachbereich Fremdsprachen als Hauptstudienfächer (1992 in »Fachkommission zur Anleitung des Fremdsprachenunterrichts« umbenannt) auf Initiative der Hauptabteilung für das Hochschulwesen bei der Staatlichen Erziehungskommission und in deren Auftrag je eine Verfassergruppe gebildet, deren Aufgabe es war, die Curricula für das Grundstudium bzw. das Hauptstudium im Fach Deutsch auszuarbeiten. Nach sorgfältiger Arbeit konnten diese jeweils 1987 und 1989 auf den abschließenden Prüfungskonferenzen, zu denen Vertreter fast aller deutschen Abteilungen an chinesischen Hochschulen eingeladen wurden, ihre Endfassungen zur Diskussion und Überprüfung vorlegen, die dann an einzelnen Stellen revidiert und als Ganzes angenommen wurden. Mit der Genehmigung der beiden Curricula durch die Hauptabteilung für das Hochschulwesen bei der Staatlichen Erziehungskommission 1988 bzw. 1990 gelten für die deutschen Abteilungen an chinesischen Hochschulen neue Curricula, an denen sie sich bei der Planung und Gestaltung der Lehrveranstaltungen orientieren können.

Wenn man die beiden Curricula vergleicht, so wird deutlich: Das Curriculum für das Grundstudium stellt ziemlich einheitliche Anforderungen an alle deutschen Abteilungen der Hochschulen unterschiedlicher Art, wobei die Ausbildung des kommunikativen Könnens unter Berücksichtigung der Entwicklung der individuellen Qualifikation ins Zentrum gerückt werden soll, während das Curriculum für das Hauptstudium den einzelnen Hochschulen mehr Bewegungsfreiheit bei der Gesamtkonzeption der Ausbildung einräumt. Hierbei wird natürlich betont, daß im Hauptstudium eine weitere Entwicklung der sprachlichen Kompetenz, kombiniert mit der Vermittlung soziokultureller Kenntnisse und der Förderung des selbständigen Arbeitens, nicht vernachlässigt werden soll. Und das Curriculum für das Hauptstudium hob schon 1990 die drei Hauptstützen hervor, die eine erfolgreiche Durchführung des Deutschunterrichts absichern: Sprachpraxis, sprach- und literaturwissenschaftliche Theorien sowie Landeskunde der deutschsprachigen Länder. Das Curriculum gab der Landeskunde die gleiche Stellung wie der Sprach- und Literaturwissenschaft und deutete damit schon eine neue Gewichtung (Hinwendung von der Literatur zu Deutschlandstudien) an.

Es sind seit der Genehmigung der beiden Curricula 10 bzw. 8 Jahre vergangen. Es

kann gesagt werden, daß die Kollegen der deutschen Abteilungen auf die Curricula positiv reagierten und sich Mühe gaben, sich in ihrer Unterrichtspraxis unter Berücksichtigung der je spezifischen Verhältnisse an ihnen zu orientieren. Und die Deutschgruppe der Fachkommission zur Anleitung des Fremdsprachenunterrichts hat in dieser Zeit mit Unterstützung der Staatlichen Erziehungskommission sowie des DAAD und des Goethe-Instituts weitere Anstrengungen unternommen, damit die Curricula, insbesondere das Curriculum für das Grundstudium, in der Unterrichtspraxis angewandt werden und auf den Unterricht fördernd einwirken können. Erstens wurde in Zusammenarbeit mit einem DAAD-Lektor ein vierbändiges regionales adressatenbezogenes Lehrwerk, *Grundstudium Deutsch*, mit dazugehörigen Lehrerhandbüchern erstellt, das jetzt von fast allen deutschen Abteilungen an chinesischen Hochschulen für die ersten vier bzw. fünf Semester benutzt wird. Das Lehrwerk ist so konzipiert, daß alle im Curriculum für das Grundstudium vorgesehenen Lerninhalte erfaßt sind und die darin festgelegten methodisch-didaktischen Prinzipien eingehalten werden. Es geht auch auf spezifische Schwierigkeiten der chinesischen Deutschlerner ein und enthält Ansätze, die Studenten für kulturelle Unterschiede zu sensibilisieren und zu kontrastiver Kulturbetrachtung zu befähigen. In Zusammenarbeit mit dem DAAD und dem Goethe-Institut Beijing wurden zwei Seminare über die Benutzung dieses Lehrwerks veranstaltet, zu denen junge Lehrer verschiedener Hochschulen eingeladen wurden. Zweitens wurde eine Prüfungskommission gegründet, die am Ende des Grundstudiums landeseinheitliche Prüfungen organisieren und eine Prüfungsordnung für das Grundstudium im Fach Germanistik/Deutsch erstellen sollte. Bei drei Jahrgängen wurde jeweils

am Ende des Grundstudiums eine solche landeseinheitliche Prüfung durchgeführt. Generell kann man sagen, daß diese Prüfungen positive Wirkung erzielt haben. Denn durch sie entsteht zwischen den deutschen Abteilungen an chinesischen Hochschulen eine Art Wettbewerb, bei dem niemand auf der Skala der Leistungen unten stehen will. Tatsächlich lieferten die Ergebnisse der Prüfungen Belege, mit denen die Unterrichtsqualität einzelner Hochschulen teilweise bewertet werden konnte, und die Hochschulen selbst konnten ihre Stärke und Schwäche feststellen und entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung des Unterrichts ergreifen. Die Lehrer werden dabei auch motiviert, dem Curriculum mehr Aufmerksamkeit zu schenken und den Unterricht adressatengerechter und effektiver zu gestalten. Die Prüfungsordnung mit einem Modelltest wurde 1994 auf einer Konferenz geprüft und grundsätzlich bestätigt. Nach einer sprachlichen Überarbeitung wurde sie 1996 in einer chinesischen und einer deutschen Fassung fertiggestellt. Die Prüfungsordnung schafft eine Basis, auf der die einzelnen Hochschulen, wenn keine landeseinheitliche Prüfung stattfindet, auch vergleichbare, wissenschaftlich fundierte Prüfungen konzipieren und durchführen können. Drittens wurden Konferenzen veranstaltet, die die Probleme im Hauptstudium zum Gegenstand hatten. Im Curriculum für das Hauptstudium heißt es, daß der Deutschunterricht in den oberen Jahrgängen gemäß den Ausbildungszielen »neben der Entwicklung grundlegender Sprachfertigkeiten auch vertiefte sprachliche und soziokulturelle (einschließlich landeskundlicher) Kenntnisse über die deutschsprachigen Länder vermitteln soll, um die Studenten zu befähigen, nach Abschluß des Studiums auf unterschiedlichen sprachlich-stilistischen Ebenen in einer angemessenen Weise zu

kommunizieren. Zu gleicher Zeit sollte ein fachspezifischer Schwerpunkt gesetzt werden, indem einschlägiges Fachwissen und auch Fachdeutsch vermittelt werden mit dem Ziel, die Absolventen den gesellschaftlichen Bedürfnissen noch besser anzupassen.«<sup>1</sup> Gemäß diesem Prinzip hat das Curriculum nur die Pflichtfächer verbindlich festgelegt, die das Gemeinsame des Deutschunterrichts an verschiedenen Hochschulen ausmachen. Die Festlegung von Wahlfächern sowie die Stoffwahl für die Pflichtfächer bleibt dem eigenen Ermessen der jeweiligen Hochschulen gemäß deren spezifischen Vorzügen, verbunden mit bestimmten fachspezifischen Überlegungen, überlassen. Somit wird genügend Spielraum gelassen, um den mannigfaltigen Bedürfnissen der Gesellschaft besser gerecht zu werden. Deshalb kam es auf den Konferenzen über die Probleme im Hauptstudium nicht darauf an, ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten, sondern es ging eher darum, verschiedene Konzepte, Modelle, Ansätze und Experimente vorzustellen und Erfahrungen auszutauschen. Tatsächlich ist in der Gestaltung des Studiums eine Differenzierung und Pluralisierung zu beobachten.

## 2. Neue Tendenzen und Probleme

Soweit ich beobachten kann, ist die Entwicklung der chinesischen Germanistik seit Ende der 80er Jahre gekennzeichnet durch: 1. Standortveränderungen durch neue Gründungen und folglich weitere Dezentralisierung der Ausbildung; 2. mehr Autonomie der Universitäten und Hochschulen in Verwaltung und Gestaltung des Unterrichts und im Zusammenhang damit auch mehr Freiheit für Lehrende und Studierende; 3. vielfältige,

marktwirtschaftsorientierte Reformansätze unter Bewahrung der Sprachausbildung als des zentralen Aufgabenfeldes zur Ausbildung flexibler Absolventen mit breiter gefächertem Wissensspektrum; 4. stärkere Betonung der Persönlichkeitsbildung und Entwicklung der Schlüsselqualifikationen der Studenten.

### 2.1 Standortveränderungen durch neue Gründungen bewirken eine Dezentralisierung der Ausbildung

Bis in die 80er Jahre gab es in China 20 deutsche Abteilungen, jetzt sind sie um fünf Neugründungen vermehrt. Die neuen Abteilungen wurden alle von sozusagen regionalen Hochschulen eingerichtet, die verwaltungsmäßig den Provinzen unterstehen. Diese Zunahme ist teilweise auf die Ausweitung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen China und den deutschsprachigen Ländern zurückzuführen. Z. B. haben die Provinzen Shangdong und Liaoning je mit einem deutschen Bundesland Partnerschaft geschlossen, und die Zusammenarbeit in Wirtschaft und Entwicklungspolitik zwischen den beiden Provinzen und Deutschland entwickelt sich rasch. So unterstützten die Provinzregierungen die Einrichtung deutscher Abteilungen in ihren Regionen und erteilten schnell die Genehmigung. Der Bedarf an Mittlern der deutschen Sprache in diesen Regionen kann dadurch besser gedeckt werden. Die Zunahme der deutschen Abteilungen bringt aber auch Probleme mit sich: Alle neu gegründeten deutschen Abteilungen sind klein, die erbrachten Leistungen stehen nicht in einem proportionalen Verhältnis zu personalem und materiellem Einsatz; es mangelt auch an qualifizierten Lehrkräften.

1 *Rahmenplan für das Hauptstudium für das Fach Deutsch an Hochschulen und Universitäten in China* (Zur Erprobung). Verlag der Peking-Universität, 1993, 11.

## 2.2 Mehr Autonomie und größere Freiheiten an den Hochschulen und Universitäten

Mit der Einführung und schrittweisen Entwicklung der sozialistischen Marktwirtschaft haben sich im Hochschulbereich viele tiefgreifende Veränderungen vollzogen. Die Hochschulen haben mehr Selbständigkeit und damit auch mehr Eigenverantwortung, sie räumen wiederum einzelnen Fakultäten und Instituten mehr Bewegungsfreiheit ein; in der Verwaltung sind Mechanismen des Konkurrenzprinzips eingeführt; von Lehrern wird erwartet und verlangt, daß sie neue Vorlesungen und Seminare anbieten, die sich mit theoretischen wie praktischen Problemen befassen, die sich aus der neuen Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft ergeben. Auch die Studenten haben mehr Freiheit: Es ist jetzt für sie etwas leichter, ihre Studienfächer zu wechseln, was früher praktisch kaum möglich war. An manchen Hochschulen haben sie jetzt die Möglichkeit, das Studium für ein Jahr abzubrechen und die Studienzeit zu verlängern, wenn sie ihr Studium teilweise durch Studentenjobs selbst finanzieren müssen. Diese Unterbrechung kann noch einmal wiederholt werden. In der Art und Weise, wie die Studenten nach dem Studium in den Beruf kommen, haben einschneidende Veränderungen stattgefunden. Bis Ende der 80er Jahre bekamen sie normalerweise eine Arbeit zugewiesen, d. h. die staatlichen Planungsbehörden stellten jedes Jahr die Planstellen für Studenten zusammen und wiesen den einzelnen Hochschulen, nach Studienfächern geordnet, Arbeitsstellen zu, die der Zahl der Absolventen entsprachen und dann von den Hochschulen und Fakultäten den einzelnen Absolventen zugewiesen wurden. Dieses Zuweisungsverfahren, das eine typische Widerspiegelung der Planwirtschaft im Hochschulbereich darstellte und die persönlichen Wünsche der Studenten wenig berück-

sichtigte, ist fast völlig abgeschafft, es entsteht allmählich ein relativ freier Personalmarkt. Unsere Absolventen müssen und können jetzt nach eigenen Wünschen und angebotenen Stellen auf dem Arbeitsmarkt selbst eine Arbeit suchen, und die Hochschulen übernehmen jetzt die Rolle einer Arbeitsvermittlung und helfen ihnen durch Weitergabe von Informationen bei der Arbeitssuche. All diese Veränderungen üben starke Wirkung auf den Hochschulbetrieb aus und schaffen Voraussetzungen und Möglichkeiten, daß die deutschen Abteilungen sich differenzierter entwickeln.

## 2.3 Marktwirtschaftsorientierte Reformansätze unter Wahrung der Sprachausbildung als zentralem Aufgabenfeld

Vielfältige, stärker arbeitsmarktorientierte Reformansätze: Seit Ende der 80er Jahre kam in den Diskussionen über die Unterrichtsreform im Fachbereich Fremdsprachen einschließlich der Germanistik ein Problem immer wieder zur Sprache: die Ausbildung von Absolventen, die nicht nur eine Fremdsprache beherrschen, sondern auch in einem anderen Fach vorgebildet sind. Der Begriff »kombinierte Ausbildung« oder »fächerübergreifende Ausbildung« war und ist nun öfter zu hören. Denn mit der Entwicklung und Ausweitung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen sowie des kulturellen Austausches zwischen China und dem Ausland und mit der verstärkten Verflechtung der chinesischen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft entsteht ein neuer Bedarf an solch fächerübergreifend qualifizierten Absolventen. Viele Absolventen gehen als Übersetzer/Dolmetscher oder Manager in Wirtschaft und Außenhandel, Industrie und Technik, Außenpolitik und auswärtige Angelegenheiten und Tourismus. Von den Absolventen der deutschen Abteilung der Fremdsprachenuniversität Beijing, Jahr-

gang 1995, gingen fast 80% in Wirtschaft und Außenhandel sowie auswärtige Angelegenheiten. Die Absolventen der deutschen Abteilung der Universität Nanjing von 1994–1996 arbeiten zur Hälfte in Industrie, Handel und Tourismus. Die Hochschulbildung kann zwar nicht kurzfristig zu utilitärer Berufsausbildung im engen Sinne degradiert werden. Aber an dem veränderten Bedarf und den Interessen der Studenten hinsichtlich ihrer späteren Berufsausübung darf man aus bildungspolitischer Sicht nicht völlig vorbeigehen. Bis in die 80er Jahre konzentrierte sich die chinesische Germanistik jedoch entweder auf die sprachliche Ausbildung, oder manche germanistische Abteilungen an Universitäten klammerten sich an das traditionelle Bildungsmodell, in dessen Rahmen viele Lehrveranstaltungen über Literatur angeboten wurden. Es ist nicht zu leugnen, daß der Literaturunterricht wegen seiner vielfältigen Informationen und sprachverwerbsästhetischen und persönlichkeitsbildenden Funktionen nicht ersetzbar ist. Nur sollte man verschiedene Ausbildungsmodelle und Lehrpläne mit unterschiedlichem Anteil von Literaturunterricht erproben, um die Ausbildungswege und -möglichkeiten auszuweiten und zu variieren. Angesichts der neuen marktwirtschaftlichen Realität sieht sich die chinesische Germanistik mit der Frage konfrontiert: Soll sie am Überlieferten festhalten oder Reformen durchführen? Soll es Bewahrung oder Umbruch sein? Landesweit gesehen gewinnen seit Ende der 80er Jahre die reformorientierten Bestrebungen die Oberhand, und die chinesische Germanistik entwickelt sich mehr und mehr zu einem breiteren und umfassenderen Fach, das die traditionelle Germanistik, Deutsch als Fremdsprache, Deutschlandstudien und Dolmetscher-ausbildung in sich vereinigt.

Seit Ende der 80er Jahre wurden an verschiedenen Hochschulen unterschiedliche Versuche durchgeführt, die ich hier kurz skizzieren möchte.

a) An manchen Universitäten wird den Studenten die Möglichkeit gewährt, Nebenfächer zu studieren. Am Beispiel der Peking-Universität stelle ich diese neue Entwicklung vor. Früher konnte man zwar außer dem Hauptfach Germanistik Vorlesungen und Seminare in Nebenfächern belegen und die Leistungen wurden auch in das Notenblatt (Studentenbuch) eingetragen, aber sie konnten nicht als richtige Nebenfächer anerkannt werden. Im Lehrplan der Germanistik von 1990 waren 181 Seminarpunkte vorgesehen, die man erreichen mußte, um das Studium abschließen zu können. 80 % der Gesamtpunkte, also 144 Punkte, fielen auf die obligatorischen Lehrveranstaltungen, davon 46 Punkte auf die gemeinsamen Pflichtfächer für alle Studenten wie »chinesische Revolutionsgeschichte«, Philosophie, Einführung in die kapitalistische Wirtschaft, Weltpolitik und internationale Beziehungen, Englisch, Sport u. a., 98 Punkte auf die Hauptfach-Lehrveranstaltungen wie Deutsch, Hörverständnis, Konversation, Übersetzen, deutsche Grammatik, deutsche Geschichte und Landeskunde, deutsche Literaturgeschichte, europäische Literaturgeschichte u. a. Für die Lehrveranstaltungen, die man frei wählen konnte, wurden nur 12 Seminarpunkte, also 6,5 % der Gesamtpunkte, verlangt. Man konnte zwar mehr Wahlfächer belegen, aber das hatte eine Überlastung zur Folge, wenn man schon sehr viele Pflichtfächer belegen mußte. Inzwischen ist der Lehrplan zweimal revidiert worden. Der Lehrplan der Germanistik der Peking-Universität 1996 hat die Gesamtpunkte für den Abschluß des Studiums von 181 auf 149, die Punkte für die Pflichtfächer von 144 auf 110 reduziert.

Dahingegen werden 26 Seminarpunkte für Wahlfächer verlangt, ihr Anteil am Gesamtpensum ist von 6,5 auf 17 % gestiegen. Dadurch haben die Studenten viel mehr Bewegungsfreiheit. Andererseits werden tatsächlich einige Fächer (z. B. Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft) angeboten, die man als Nebenfächer wählen kann. Wenn man das erforderliche Pensum von 36 Seminarpunkten (Rechtswissenschaft: Zivilrecht, Zivilprozeßrecht, Verwaltungsprozeßgesetz, Vertragsgesetz, Firmengesetz u. a.; Wirtschaftswissenschaft: lineare Algebra, höhere Mathematik, Wirtschaftsmathematik, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Makrowirtschaft, Mikrowirtschaft, Außenhandel, Grundsätze der Ökonomie u. a.) geschafft hat, bekommt man außer dem Abschlußzeugnis für das Hauptfach Germanistik eine Bescheinigung, die das erfolgreiche Studium des Nebenfaches ausweist. Bei Wirtschaftswissenschaft und dem Fach »geistiges Eigentum« (in der Fakultät für Rechtswissenschaft) kann man sogar einen zweiten Bachelor-Titel (außer dem Bachelor-Titel für das Hauptfach Germanistik) erwerben, wenn man das erforderliche Pensum von 48 Seminarpunkten geschafft hat. Von den Studenten der Jahrgänge 1993, 1994 und 1995 der deutschen Abteilung nutzten 43 % diese Möglichkeit und studierten die angebotenen Fächer als Nebenfächer oder zweite Bachelor-Fächer, ein viel höher über dem Durchschnitt liegender Prozentsatz als bei Studenten anderer Fakultäten und Abteilungen. Dieser hohe Anteil zeigt, daß die Studenten der deutschen Abteilung diese Reform sehr begrüßen. Von der anderen Hälfte der Studenten belegten und belegten auch viele Studenten andere für sie interessante Wahlfächer, nur sind sie nicht auf ein bestimmtes Fach beschränkt, sondern bilden oft eine bunte Palette von unterschiedlichen Lehrveranstaltungen. Bei manchen Studenten sind jedoch

Schwerpunkte zu erkennen, z. B. Literatur und Sprache, Kunst- und Kulturgeschichte. Von diesem revidierten Lehrplan ist noch zu erwähnen, daß der »Einführung in die Computerwissenschaft und den praktischen Umgang mit Computer« als obligatorischer Veranstaltung mehr Unterrichtsstunden und Punkte eingeräumt werden, daß von den fakultativen Kursen zwei natur- oder ingenieurwissenschaftliche Lehrveranstaltungen (mit 4 Seminarpunkten) und eine kunsthistorische oder -wissenschaftliche (mit 2 Seminarpunkten) zu belegen sind. Die Studenten sehen sich jetzt in die Lage versetzt, ihren Stundenplan mindestens teilweise selbst aufzustellen.

Diese Skizzierung läßt erkennen, daß der neue Lehrplan darauf abzielt, die selbständige Lernkompetenz zu fördern, eine umfassendere Bildungsbasis zu schaffen und die sprachliche Ausbildung mit fachspezifischer Wissensvermittlung zu kombinieren. Überhaupt wird mit dem neuen Lehrplan erwartet, daß die Studenten ihr Studium stärker selbst gestalten, daß sie anpassungsfähiger sind und den vielfältigen gesellschaftlichen Bedürfnissen besser und schneller gerecht werden können. Die Kombination von Deutsch und Wirtschaftswissenschaft, Deutsch und Rechtswissenschaft entspricht diesen Bedürfnissen. Die Kombinationsmöglichkeit mit einem Nebenfach kann als eine gewisse Annäherung an das deutsche Hochschulsystem betrachtet werden, wo ein Student ein oder gar zwei Nebenfächer studieren muß.

Die Durchführung des neuen Lehrplans bringt auch Probleme mit sich. Erstens könnten die Entwicklung der sprachlichen Handlungsfähigkeit und die Wissensvermittlung über die deutsche Sprache und die deutschsprachigen Länder beeinträchtigt werden, weil die Lehrveranstaltungen des Hauptfaches, die auf Deutsch gehalten werden, etwas gekürzt sind und die Lehr-

veranstaltungen der Nebenfächer in der Muttersprache gehalten werden und meistens keinen direkten Bezug auf die deutsche Geschichte und Kultur, Politik und Wirtschaft haben. Zweitens wird das Gesamtpensum durch das Nebenfach oder den Erwerb des zweiten Bachelor-Titels erhöht, was zu einer Überlastung der Studenten führen kann. Denn außer dem Fach »geistiges Eigentum«, bei dem die Studienzeit um ein Jahr verlängert wird, wenn es um den zweiten Bachelor-Titel geht, muß man praktisch innerhalb der Regelstudienzeit von vier Jahren Hauptfach und Nebenfach oder den Doppelbachelor-Titel schaffen. So kommt es dazu, daß die Studenten im 2. und 3. Studienjahr 30 bis 34 Wochenstunden haben. Drittens ist die Auswahl der Nebenfächer noch sehr gering. Viele Fakultäten wollen den Studenten anderer Fakultäten nicht die Möglichkeit geben, ihre Studiengänge als Nebenfächer zu studieren, denn das bedeutet für die betreffenden Fakultäten oder Abteilungen selbstverständlich mehr Arbeit. Das sind Probleme, die mit der Reform neu entstanden sind und einer Lösung harren. Ich persönlich vertrete die Auffassung, daß diese Entwicklung nicht wegen gewisser Unzulänglichkeiten und Probleme rückgängig gemacht werden sollte und hoffe, daß die Reform in dieser Richtung weitergeht. Ein Schlüsselproblem für die deutsche Abteilung ist, wie sie in reduzierten Unterrichtsstunden eine gleich gute Qualifikation in der deutschen Sprache gewährleistet, damit die Studenten auf dem Personalmarkt konkurrenzfähig bleiben.

b) An manchen Fremdsprachenhochschulen geht man einen anderen Weg: Innerhalb des Faches Germanistik / DaF werden mehrere Fachrichtungen zur Wahl angeboten. Die deutsche Abteilung der Fremdsprachenuniversität Beijing kann als Beispiel für diesen Weg dienen. Sie ist zur Zeit

die größte deutsche Abteilung mit den meisten Deutschstudenten in China. Seit einigen Jahren hat man hier ein sogenanntes Drei-Säulen-System versuchsweise praktiziert. Im Grundstudium machen die Studenten eine gemeinsame sprachliche Ausbildung. Auf dieser Stufe orientiert man sich an dem oben erwähnten Curriculum für das Grundstudium im Fach Deutsch und sucht den Studenten eine solide Basis der deutschen Sprache zu verschaffen und ihr sprachlich-kommunikatives Können zu entwickeln.

Das Hauptstudium verzweigt sich dann in drei Fachrichtungen:

1. Außenpolitik und auswärtige Angelegenheiten,
2. Wirtschaftliche Beziehungen mit dem Ausland und Außenhandel,
3. Sprache und Literatur (traditionelle Germanistik),

zwischen denen die Studenten frei wählen können.

Es gibt zum einen trotz der Dreiteilung gemeinsame Lehrveranstaltungen für alle Studenten, die eine weitere Entwicklung der sprachlichen Handlungsfähigkeit und ein breites Wissensspektrum gewährleisten sollen. Zum anderen werden verschiedene Lehrveranstaltungen je nach der Fachrichtung angeboten. Im Gegensatz zu den Kursen der Nebenfächer an Universitäten werden die Kurse aller drei Fachrichtungen hier auf Deutsch gehalten und beziehen sich inhaltlich meist direkt auf deutsche Verhältnisse, z. B. »Korrespondenz im diplomatischen Bereich«, »Fernseh- und Rundfunksendungen zu deutschen außenpolitischen und weltpolitischen Themen«, »Deutsche Außenpolitik«, »Weltpolitik«, »Wirtschaftsdeutsch«, »deutsche Wirtschaft mit Übungen«, »Deutsch-chinesische Beziehungen« u. a. Hier sei noch erwähnt, daß die Studenten einer Fachrichtung auch einige Vorlesungen oder Seminare der anderen Fachrichtungen belegen können und müssen. Z. B.

müssen die Studenten der Fachrichtungen der Außenpolitik und Wirtschaft auch die »Einführung in die Literaturwissenschaft« und »Deutsche Literaturgeschichte« besuchen, allerdings mit viel weniger Unterrichtsstunden. Dadurch wird gewährleistet, daß ein Student eine breitere Bildung bekommt und bei der späteren Arbeitssuche und Berufsausübung flexibler und anpassungsfähiger ist. Ein offensichtlicher Vorteil an diesem Modell ist, daß sprachliche Ausbildung und Wissensvermittlung eng verbunden sind. Man achtet dabei sehr darauf, durch gut formulierte Fragestellungen, Diskussionen und Referate selbständiges Denken und Arbeiten der Studenten zu fördern, kritisches Analyse- und Urteilsvermögen zu entwickeln. Ein großes Problem bei diesem Modell ist, daß es an fachspezifisch qualifizierten Lehrern fehlt. So müssen sich diejenigen, die Germanistik studiert haben und jetzt den Auftrag bekommen, Lehrveranstaltungen anderer Disziplinen zu geben, schnell auf neue Gebiete umqualifizieren und neue Fachkenntnisse aneignen, was natürlich nicht so leicht ist.

c) Andere deutsche Abteilungen bemühen sich, die Ausbildung nach ihren eigenen Verhältnissen und Traditionen anders zu gestalten. Das sind meist kleine Abteilungen an Fremdsprachenhochschulen. Auf der einen Seite bestehen hier für die Studenten weniger Möglichkeiten, aus einem großen Angebot von Lehrveranstaltungen verschiedener Fakultäten Nebenfächer oder Nebenfachkurse zu wählen. Auf der anderen Seite ist es wegen der geringen Zahl der Lehrer und Studenten (meist 12 bis 20 Studenten je Jahrgang) nicht möglich, innerhalb des Faches mehrere Fachrichtungen anzubieten. Es entspräche auch nicht dem bildungsökonomischen Prinzip, wenn ein Seminar von nur 4 bis 5 Studenten besucht würde. Deshalb wählen diese Ab-

teilungen meist nur *einen* Schwerpunkt oder die Kombination der sprachlichen Ausbildung mit *einer* Fachrichtung. Zum Beispiel spezialisiert sich die deutsche Abteilung der Fremdsprachenhochschule Tianjin auf die Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern und hat dementsprechend ihren Lehrplan aufgestellt, nach dem mehr Seminare und Übungen zur Übersetzungstheorie und -praxis angeboten werden, z. B. »Einführung in die Theorie und Technik des Dolmetschens«, »Einführung in die Theorie und Technik des Übersetzens«, »Dolmetschen bei Verhandlungen«, »Konferenzdolmetschen«, »Übersetzungsübungen (technisch-wissenschaftliche Texte, wirtschaftliche und Außenhandelstexte, politische Essays)« und anderes mehr. Der Lehrplan rückt die Ausbildung und Entwicklung der translatorischen Kompetenzen in den Mittelpunkt, er sieht aber auch andere Lehrveranstaltungen vor, die der Förderung der ideologischen, kulturellen und persönlichen Qualifikationen eines guten Dolmetschers bzw. Übersetzers dienen sollen. Das sind z. B. »Deutsche Geschichte«, »Deutsche Landeskunde«, »ausgewählte Literatur«, »Sprachvergleich zwischen dem Chinesischen und dem Deutschen«, »Vergleich zwischen chinesischer und deutscher Kultur«, »Vortragstechnik (Rhetorik)« und anderes mehr. Die deutsche Abteilung der Fremdsprachenhochschule Tianjin hat sich große Mühe gegeben, um dieses Ausbildungsmodell zum Erfolg zu führen. Und die deutschen Kollegen, die dort arbeiteten, haben dazu auch sehr beigetragen. Die Studenten, die diese Ausbildung absolviert haben, sind in der Lage, die Aufgaben als Dolmetscher oder Übersetzer in vielen Fällen besser zu bewältigen.

Die deutsche Abteilung der TU Ostchina in Shanghai, von deren Absolventen viele auf dem technischen Gebiet arbeiten, legt



viel Wert auf Fachsprache und die Vermittlung von Fachwissen (vor allem Informatik und Maschinenbau). So müssen die Studenten unter anderem Kurse zur »Einführung in die Datenbank und deren Anwendung«, »Grundriß der Maschinenzeichnung«, »Elektrotechnik und Elektronik«, »Technologie der Metallverarbeitung« besuchen. Die Kombination der sprachlichen Ausbildung mit solchen ingenieurwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen soll die Studenten befähigen, als Übersetzer oder Dolmetscher für Teilgebiete der Fachsprache zu arbeiten.

Die neu gegründete deutsche Abteilung der Universität Qingdao, die eine Partnerschaft mit der Universität Bayreuth geschlossen hat, richtet sich wiederum einigermaßen nach dem Vorbild der interkulturellen Germanistik in Bayreuth. In ihrem Lehrplan wird der komparativen Kulturkunde viel Wert und Platz eingeräumt. Außer landeskundlichen Seminaren über Land und Leute, Politik und Wirtschaft, wo auch soziokulturelle Kenntnisse vermittelt werden und den Studenten die Fremdkultur näher gebracht wird, sollten noch folgende Lehrveranstaltungen angeboten werden, um das Verständnis der Studenten für die beiden Kulturen zu vertiefen, sie für kulturelle Unterschiede zu sensibilisieren und zu kontrastiver Kulturbetrachtung zu befähigen: »Vergleich der chinesischen und deutschen Alltagskultur«, »Kulturaustausch zwischen China und Deutschland«, »Vergleich des chinesischen und deutschen Kommunikationsverhaltens« und »Kulturgeschichte der deutschsprachigen Länder«. Für eine junge Abteilung mit wenigen Lehrern besteht die Schwierigkeit aber darin, ge-

nug qualifizierte Lehrer zu finden, die alle diese Vorlesungen und Seminare auf einem hohen Niveau geben können, um den Lehrplan in die Realität umzusetzen und die Unterrichtsqualität zu gewährleisten. In dieser Hinsicht kann und muß die Partneruniversität Bayreuth Hilfestellungen leisten.

Ich denke, diese Beispiele genügen, um zu zeigen, wie differenziert und vielfältig sich die chinesische Germanistik/das chinesische Fach DaF an verschiedenen Hochschulen in den 90er Jahren entwickeln. Dennoch ist Gemeinsames festzustellen, wenn man die Lehrpläne und die Praxis genau betrachtet und vergleicht:

1. In allen Abteilungen bleibt die sprachliche Ausbildung (also die Entwicklung der fünf Fertigkeiten und der angemessenen Sprachhandlungsfähigkeit) immer noch zentrale Aufgabe;
2. Überall berücksichtigt man stärker den gesellschaftlichen Bedarf an Mittlern der deutschen Sprache auf dem Arbeitsmarkt und versucht, den veränderten Bedürfnissen durch eine kombinierte Ausbildung besser gerecht zu werden;
3. Lehrveranstaltungen zur Sprachwissenschaft und Literatur sind in den Lehrplänen für das Hauptstudium mehr oder weniger reduziert und werden erst im Aufbaustudium als Lern- und Forschungsgegenstand für Magisterkandidaten vermehrt angeboten, obwohl es Professoren und Dozenten gibt, die diese Tendenz als schmerzlich empfinden und appellieren: Literatur zurück in die Hörsäle, Renaissance zurück in die Kursräume<sup>1</sup>.

1 Hua, Zongde: »Die Situation der Fremdsprachen in China, insbesondere des Deutschen: Appell für einen gebührenden humanistischen Wert des Germanistikstudiums in China«. In: Raasch, Albert (Hrsg.): *Sprachenpolitik Deutsch als Fremdsprache*. Amsterdam; Atlanta, GA 1997, 31.

## 2.4 Stärkere Betonung der Persönlichkeitsbildung und Entwicklung der Schlüsselqualifikationen

In den letzten Jahren wurde im Kreis der Deutschlehrer über ein Problem, wenn auch nicht gründlich, diskutiert, das bis dahin vernachlässigt worden war: die Persönlichkeitsbildung und Entwicklung positiver Eigenschaften. Solide Sprachkenntnisse, Sprachfertigkeiten und umfassende soziokulturelle Kenntnisse allein machen noch keinen guten Mittler der deutschen Sprache aus, obwohl sie sehr wichtige Voraussetzungen sind. Ein guter Mittler, ein guter Lehrer der deutschen Sprache muß über die Lernkompetenz und die Fähigkeit verfügen, sich weiterzubilden, neue Informationen aufzunehmen, zu analysieren und zusammenzufassen und selbständig Probleme zu lösen; er muß theoretisch geschult sein, um wissenschaftlich arbeiten zu können; er muß Teamgeist haben, Mitmenschen respektieren und Andersdenkende tolerieren und imstande sein, mit anderen zusammenzuarbeiten; er muß charakterfest und psychologisch belastbar sein und sich in schwierigen und kritischen Situationen behaupten kön-

nen; er muß schnell reagieren und sich schnell umstellen können, um sich neuen Verhältnissen schnell anzupassen; er muß verantwortungsbewußt und selbstsicher sein, aber auch seine Schwächen und Fehler erkennen können. Das ist es, was Laotse, der chinesische Philosoph des 6. Jahrhunderts vor Christus, lehrt: *Jemandem einen Fisch geben, das reicht ihm nur für eine Mahlzeit; jemanden fischen lehren, das reicht ihm für das ganze Leben*, oder wie es im Volksmund heißt: Bevor man Schauspieler wird, muß man lernen, Mensch zu sein. Diese Volksweisheiten sind zwar allen bekannt, aber eine Zeit lang beachtete man mehr die Ausbildung der Sprachhandlungsfähigkeit und Wissensvermittlung, bei der der Lehrer im Mittelpunkt stand, während die Förderung des selbständigen, wissenschaftlichen und verantwortungsbewußten Arbeitens und die Entwicklung der Persönlichkeit in gewissem Maße außer Acht gelassen wurden. Viele Lehrer sind sich jetzt dieses Problems bewußt geworden und wollen durch kleine Schritte diesem Bildungsdefizit entgegenwirken. Das wird eines der Themen sein, an die wir in nächster Zeit herangehen werden.